

Geseko von Lüpke

Altes Wissen für eine neue Zeit

Geseko von Lüpke

Altes Wissen für eine neue Zeit

Gespräche mit
Heilern und Schamanen
des 21. Jahrhunderts

Kösel



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Bildquellen:

Marcella Buehler (S. 354), Benjamin Aaron Degenhart (Autorenfoto/Umschlag), Uwe Dettmar/Insel Verlag (S. 106), Margret Litzlbauer (S. 154), Bernadette Muthien (S. 330), Claudia Poersch (S. 3, 81, 170, 189, 215, 230, 265, 290, 308, 372), Christoph Quarch (S. 56), ROOTS-Magazin (S. 130), Robert Sims (S. 243), Malidoma Somé-Office (S. 196)



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

9. Auflage 2020

Copyright © 2008 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlag: Elisabeth Petersen, München

Umschlagmotiv: Claudia Poersch

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-466-34526-7

www.koesel.de

für

Xenia

Forscherin an der Magie des Alltags

Frau


Partnerin

Geliebte

Inhalt

Vorwort	11
Schamanismus zwischen Steinzeit und Moderne	20
 Das schamanische Weltbild	55
Das Eis in den Herzen schmelzen	58
Gespräch mit dem grönländischen Inuit-Schamanen Angaangaq	
Uralte Traditionen im Licht des modernen Denkens.	83
Gespräch mit dem peruanischen Inka-Schamanen Don Oscar Miro-Quesada	
 Im Dialog mit der natürlichen Welt	105
Handeln als Teil der Natur	108
Gespräch mit dem mongolischen Tuwa-Schamanen und Schriftsteller Galsan Tschinag	

Der Weg des Kreises	132
Gespräch mit dem nordamerikanischen Heiler und Wampanoag-Ältesten Manitonquat (Medicine Story)	
Der Regenmacher der Seele	156
Gespräch mit dem peruanischen Amazonas-Schamanen und Pflanzen-Heiler Don Pedro Guerra Gonzales	
 Einheit in lebendiger Vielfalt	169
Die Kraft der Ahnen	172
Gespräch mit dem südafrikanischen Schamanen und »Sangoma« Percy Konqobe	
Schamanismus und kulturelle Tradition	191
Gespräch mit dem indonesischen Batak-Schamanen Morden Sitanggang	
Die Heilige Wunde	198
Gespräch mit dem westafrikanischen Dagara-Schamanen Malidoma Somé	
Die Kraft des Weiblichen	217
Gespräch mit der guatemaltekischen Maya-Priesterin Doña Eufemia Cholac Chicol	

Die Aktualität des Archaischen	232
Gespräch mit der sibirisch-burjatischen Schamanin Nadja Stepanova	
Die verwundete Heilerin	244
Gespräch mit der koreanischen Tanz-Schamanin Hi-ah Park	
Wegbegleiterin zum eigenen Potenzial	267
Gespräch mit der neuseeländischen Maori-Schamanin Wai Turoa-Morgan	
 Europäische Wurzeln des Schamanismus	289
Die heiligen Clowns	292
Gespräch mit den englischen Baum-Schamanen Dusty Miller XIII. und Dusty Miller XIV.	
Grenzgänger seit der Steinzeit.	310
Gespräch mit dem norwegischen Sámi-Schamanen Ailo Gaup	
Matriachale Wurzeln schamanischer Kulturen	332
Gespräch mit der Kulturwissenschaftlerin Heide Göttner-Abendroth	



Die Zukunft des Schamanismus

353

Die Synthese zwischen Schamanismus und Wissenschaft	356
--	-----

Gespräch mit dem mexikanischen Schamanen
und Therapeuten

José López Guído

Der radikale Weg der Mühelosigkeit und Ekstase	374
--	-----

Gespräch mit dem Anasazi- und Hisatsinom-Schamanen

Joseph Standing Eagle

Welches alte Wissen für welche neue Zeit?	395
---	-----

Ein Epilog

Danksagungen	423
------------------------	-----

Literatur	425
---------------------	-----

Internet-Kontakte	429
-----------------------------	-----

Vorwort

Was Sie soeben in der Hand halten, ist die gedruckte und zeitgemäße Version einer uralten, tagtäglichen Zeremonie unserer Vorfahren. Es bringt genau das zwischen zwei Buchdeckel, was in grauer Vorzeit im Kreis des nächtlichen Feuers geschah: Geschichten von und Gespräche mit den Ältesten, Medizinleuten und Schamanen. Das Besondere daran ist, dass an diesem »Feuer« nicht nur *ein* Stammesältester sitzt, sondern mehr als ein Dutzend. Und dass diese Ältesten, Medizinleute und Schamanen nicht aus einem, vielleicht sogar isolierten Stamm kommen, sondern aus siebzehn verschiedenen Kulturen in fünf Kontinenten.

Dieses Buch ist außerdem die Zwischenbilanz einer Entwicklung, die schon vor gut dreißig Jahren begann. Nachdem Ethnologen noch vor wenigen Jahrzehnten davor warnten, dass schamanische Kulturen in Kürze aussterben würden, sind die alten kulturellen Traditionen des Schamanismus auch in der modernen westlichen Welt nun wieder in den Mittelpunkt des Interesses geraten. Diese erstaunliche »Rettung« uralten Wissens ist der Erfolg von verschiedenen Menschen in aller Welt, die den unschätzbaren Wert indigener Traditionen erkannten und ihr Leben seiner Erhaltung widmeten.

Doch diese Erhaltung wurde nicht nur durch Ethnologen und Anthropologen geleistet, die das archaische Wissen allzu oft aus der eurozentrischen Perspektive analysierten und in Monographien katalogisierten. Die Rettung dieser kulturellen Schätze ist insbesondere auch der Erfolg jener, die das Risiko auf sich nahmen, Vertreter dieses alten Wissens über Jahre hinweg nach Europa einzuladen, ihnen in der Öffentlichkeit ein Podium verschafften und mit einem interkulturellen Dialog begannen. Denn sie waren wach genug, um zu erkennen, dass die moderne Welt zahlreiche Fragen an die Vertreter des uralten Menschheitswissens hatte. Und: Dass es etwas gutzumachen

galt nach Jahrhunderten der Ausbeutung, der absichtlichen Zerstörung indigener Traditionen, der Entwürdigung und kulturellen Dominanz. Die im italienischen Poci gegründete *Shamanism & Healing Association* war die erste Einrichtung der Zivilgesellschaft, die Heiler aus aller Welt nach Deutschland einlud. Bereits 1982 organisierte sie den ersten Kongress mit bis dahin in der westlichen Welt noch völlig unbekanntem Heilformen traditioneller Schamanen und Heiler. Sie ist damit im deutschsprachigen Bereich durchaus als wegweisender Pionier auf diesem Gebiet zu sehen, das mittlerweile auf dem Seminar-, Kongress- aber auch Sachbuchmarkt von großer und wachsender Bedeutung ist.

Wenn es mir möglich war, Schamanen aus fünfzehn Ländern zu interviewen, ohne dass ich dafür auch nur einmal physisch die Grenzen des eigenen Kulturkreises überschreiten musste, dann ist es diesen Wegbereitern und ihrem Mut zu verdanken sowie all jenen, die in den letzten Jahren ähnliche Wege beschritten haben. Was sie gemeinsam leisten, ist eine Globalisierung im positiven Sinne. Denn sie machen die Schamanen und Schamaninnen dabei nicht zur Zielscheibe exotischen Interesses oder ethnologischer Untersuchungen, sondern würdigen sie als authentische Lehrer von hierzulande untergegangenen Traditionen eines alten, aber immer noch relevanten Wissens. Sie bieten diesen Traditionsträgern indigener Kulturen damit auch die Gelegenheit, dem modernen Westen und seiner Kultur selbstbewusst und auf Augenhöhe zu begegnen. Auch dieser Ansatz ist im Dialog zwischen den industriellen Wachstumsgesellschaften und den traditionellen Stammeskulturen von ganz neuer – und längst überfälliger – Qualität.

Die forschende Begegnung mit schamanischen Traditionen in aller Welt kann außerdem dazu beitragen, sich der eigenen schamanischen Wurzeln bewusst zu werden. Und damit wird nicht nur die Rückbindung an die eigenen kulturellen Wurzeln erweitert, sondern es lassen sich so auch eigene verdrängte Kulturanteile aufdecken, womit der oft zu beobachtenden Projektion auf sogenannte traditionelle oder gar »primitive« Kulturen der Boden entzogen wird. Vielmehr wird eine offene interkulturelle Begegnung ermöglicht, eine Suche

nach Parallelen in beiden Weltbildern, die nicht selten von Überraschungen geprägt ist.

Eine weitere herausragende Bedeutung dieser Initiativen liegt darin, die meist geographisch isoliert in ihren jeweiligen traditionellen Kulturen lebenden Heiler erstmals miteinander in Kontakt zu bringen. Derartige Kontakte zwischen den über den gesamten Globus verstreuten Schamanen, die ja überall nach ähnlichen Prinzipien arbeiten, aber selten darüber voneinander wissen, ist etwas völlig Neues in der Kulturgeschichte des Schamanismus. Diese Kontakte dienen zu vielerlei: Zunächst können sie dazu beitragen, die bedrohte Kulturform des Schamanismus zu stärken, weil Kooperation und Solidarität entstehen. Bei den teilnehmenden Schamanen, die sich bislang meist nur auf ihr lokales traditionelles Wissen berufen haben, entsteht durch diese interkontinentalen Begegnungen mit zahlreichen »Kollegen« auch so etwas wie ein internationales Selbstbewusstsein und eine Reflexion der eigenen Traditionen. Darüber hinaus öffnen sie Möglichkeiten der interkulturellen Zusammenarbeit, mit der die Inhalte schamanischen Arbeitens selbst weiterentwickelt werden können. Erstmals kann durch diese Begegnungen so etwas deutlich werden wie ein gemeinsamer Kern des globalen Phänomens des Schamanismus.

Dafür ist besonders der erwähnten *Shamanism & Healing Association* zu danken, die heute als *Schamanismus & Heilen e.V.* Seminare, Langzeitstudienprogramme, Konferenzen und Begegnungen zwischen und mit indigenen Heilern organisiert (Adresse siehe Seite 429). Sie war es auch, die mir die Gelegenheit gab, die meisten der in diesem Buch versammelten Gesprächspartner zu treffen.

War der Schamanismus bislang ganz besonders durch die Globalisierung und ihren Druck zur kulturellen Anpassung bedroht, so ist der Spieß mittlerweile umgekehrt worden: Der Schamanismus nutzt die Globalisierung, um sich selbst zu stärken, weiterzuentwickeln und auch in der modernen Welt auszubreiten.

Die klassische Ethnologie hat den Schamanismus bisher meist aus einer fast musealen Perspektive als untergehende Kulturform beschrieben. Dieses Buch weicht von dieser Haltung ab. Es geht davon aus, dass sich der Schamanismus in seiner langen Geschichte immer

wieder veränderten Bedingungen angepasst hat und damit auch Gegenstand kultureller Evolution war und ist. Der klassische Schamanismus, wie er in isolierten indigenen Kulturen existiert hat, mag heute von der Erde fast verschwunden sein – einfach deshalb, weil es kaum mehr indigene Kulturen gibt, die ohne Kontakt zur »modernen Welt« existieren. Gleichzeitig aber hat das schamanische Weltbild gerade in den letzten Jahren eine enorme Beständigkeit bewiesen. Im heutigen Russland, den ehemaligen sowjetischen Randrepubliken und der Mongolei erfährt er – nach siebzig Jahren brutaler Unterdrückung – eine erstaunliche Wiedergeburt. In zahlreichen Ländern der über Jahrhunderte kolonisierten sogenannten »Dritten Welt« werden schamanische Traditionen Jahrzehnte nach der *politischen* Unabhängigkeit nun als Teil der *kulturellen* Identität wiederentdeckt. Überall zeigt sich, dass die alten Traditionen – oft unter hohem Risiko und im Verborgenen – über große Zeiträume weiter gepflegt und überliefert worden sind. Sicherlich haben sich die Überlieferungen in dieser Zeit der Unterdrückung verändert. Fraglos aber haben auch seine Vertreter vieles hinzugelehrt.

Dieses Buch betont in seinem Untertitel die Gespräche mit Heilern und Schamanen des 21. *Jahrhunderts*. Und tatsächlich zeigt sich der Schamanismus heute in einem neuen Gewand, einem neuen Bewusstsein und einer neuen Sprache. War noch vor zwanzig Jahren der Dialog mit SchamanInnen von der Mühsal geprägt, über tiefe kulturelle Differenzen hinweg ganz andere Denkweisen, Wahrnehmungen und sprachliche Metaphern verstehen zu müssen, so ist dies heute anders geworden. Heiler und Schamanen des 21. Jahrhunderts sind nicht nur – wie ihre Vorfahren – Wanderer zwischen Bewusstseinswelten. Sie sind auch Wanderer zwischen Kulturen, Zeitaltern, Wissenstraditionen und Kontinenten. Sie haben sich – ohne dabei ihre Wurzeln zu verleugnen – fremden Kulturen oft viel weiter geöffnet, als die westliche Welt das bisher gewagt hat. Und damit sind sie auch Mittler, Dolmetscher, Mediatoren zwischen Alt und Neu geworden: Pioniere eines interkulturellen Dialogs im »globalen Dorf«. Dies gilt es in einem Buch über »Schamanismus heute« zu würdigen.

Die Gesprächspartner, die hier versammelt sind, stehen alle mit einem Fuß in der modernen Welt und sind mit dem anderen Fuß in ihrer indigenen Tradition verwurzelt. Die Mehrzahl unter ihnen ist sowohl in der westlichen Welt als auch in ihrer Ursprungskultur als Heiler, Weise oder Älteste tätig. Einige wiederum wurden von ihrer Gemeinschaft gezielt ausgewählt, um das alte Wissen in alle Welt zu tragen. Einzelne schließlich können als letzte Vertreter schon fast verschwundenen Wissens untergegangener Kulturen gesehen werden.

Die Biographien solcher »Kulturnomaden« haben zahlreiche, oftmals faszinierende Brüche. Oft erzählen sie von Lebensläufen, in denen sie sich kulturell verloren fühlten und schließlich doch wiedergefunden haben. Manche berichten von erzwungenen Deportationen in die moderne Welt, durch die sie nicht anders konnten, als Neues zu lernen. Andere sind durch eine Sozialisation gegangen, in der sie – neben einem Jahre dauernden schamanischen Initiationsweg – parallel an westlichen Universitäten studierten, in der modernen Verwaltung oder im Bildungssystem arbeiteten. Sie alle waren dadurch gezwungen, durch einen nicht selten schmerzvollen *inneren* kulturellen Dialog zu gehen und erst einmal ihre eigene Biographie in Balance bringen, bevor sie zu interkulturellen Weisheitslehrern wurden. Zudem sind sie als Kinder zweier Welten darin geübt, die indigenen Traditionen nicht nur zu praktizieren, sondern auch analytisch zu erfassen.

Dies wiederum eröffnet eigentlich zum ersten Mal die Möglichkeit eines wirklichen »Dialogs«. Während nämlich noch vor wenigen Jahren der westliche Fragesteller und die schamanischen Weisen in solch verschiedenen Welten lebten, dass der eine den Sinn der Frage und der andere den Inhalt der Antwort kaum verstand, hat man nun eine gemeinsame Sprache, ähnliche Metaphern, vergleichbare analytische Denkmethode. Statt aneinander *vorbeizureden*, kann man jetzt *miteinander* reden. Statt Unverstandenes zu interpretieren oder Eigenes hineinzuprojizieren, kann man so lange nachfragen, bis Klarheit entsteht.

In *einem* Buch zu versuchen, die unendliche Vielfalt schamanischer Traditionen abzubilden, ist trotzdem ein fast unmögliches Unterfangen. Denn der Schamanismus ist eine Überlieferung, die fast so

alt ist wie der Mensch selbst, und hat sich über die Jahrzehntausende, wenn nicht sogar über Jahrhunderttausende in einer enormen Vielzahl von Facetten entwickelt. Jedes einzelne der siebzehn in diesem Buch versammelten Gespräche mit den Trägern alten Wissens kann insofern nur jeweils *eine* Fläche eines Diamanten abbilden, der wiederum eine endlose Zahl von Facetten hat. Und doch gibt jede einzelne davon Hinweise auf die Struktur und Tiefe der gesamten schamanischen Überlieferung. Dabei sind Widersprüche zwischen einzelnen Aussagen ebenso wenig auszuschließen wie Wiederholungen. Die Komplexität schamanischen Wissens lässt sich nicht auf eine Weise in Schubladen sortieren, wie wir das von den modernen Natur- und Geisteswissenschaften gewohnt sind. Und auch die Wiederholungen sind keine simplen Redundanzen, sondern geben Gelegenheit, kulturübergreifende Grundmerkmale schamanischer Überlieferung aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet zu bekommen. Dennoch macht dieses Buch aus Gründen der Übersichtlichkeit den Versuch, das eigentlich unauftrennbar Ganzheitliche schamanischer Traditionen in verschiedene Teile zu gliedern.

Nach einer einführenden Zusammenfassung des gesamten Phänomens unter dem Titel **Schamanismus zwischen Steinzeit und Moderne** sind die siebzehn Gespräche in sechs Bereiche unterteilt. Sie fokussieren jeweils einen Schwerpunkt schamanischen Wissens, während zugleich alle Schwerpunkte sich in unterschiedlicher Gewichtung in allen Gesprächen finden lassen.

Unter der Überschrift **Das schamanische Weltbild** äußern sich der grönländische Eskimo-Schamane *Angaangaq* und der peruanische Schamane in der Tradition der Inka, *Don Oscar Miro-Quesada*. Sie eröffnen den Blick auf das zugleich einfache, aber in seiner Tiefe ungeheuer komplexe Bild schamanischer Wirklichkeit und geben dabei auch schon konkrete Hinweise darauf, wie sich dieses Wissen heute nutzen lässt.

Unter der Überschrift **Im Dialog mit der natürlichen Welt** stehen die Gespräche mit dem mongolischen Schamanen und Schriftsteller *Galsan Tschinag*, dem nordamerikanischen Heiler und Wampanoag-

Ältesten *Manitonquat* und dem peruanischen Amazonas-Schamanen und Pflanzenheiler *Don Pedro Guerra Gonzales*. Sie betonen insbesondere die enge und manchmal auch phantastisch erscheinende Verbindung schamanischer Tradition mit den Gesetzen der lebendigen Natur sowie die Lernwege, Heiltraditionen und kulturellen Regeln, die daraus abgeleitet wurden.

In dem weitaus umfassendsten Teil **Einheit in lebendiger Vielfalt** kommen der südafrikanische Schamane und »Sangoma« *Percy Konqobe*, der indonesische Batak-Schamane *Morden Sitanggang*, der westafrikanische Dagara-Schamane *Malidoma Somé*, die guatemalte-kische Maya-Priesterin und Schamanin *Doña Eufemia Choloc Chicol*, die sibirisch-burjatische Schamanin *Nadja Stepanova*, die koreanische Tanz-Schamanin *Hi-ah Park* sowie die neuseeländische Maori-Scha-manin *Wai Turoa-Morgan* zu Wort. Hier werden einzelne Aspekte thematisiert, die von der ganzheitlich-systemischen Arbeit, der tiefenzeitlichen Verbindung mit mythischen Urahnern und den schamanischen Initiationswegen, den Kontakten mit der »Anderswelt«, über die zentrale Rolle von Tod und Wiedergeburt, bis hin zu den Aufgaben moderner Schamanen in der westlichen Welt reichen.

Der anschließende Teil **Europäische Wurzeln des Schamanismus** gibt die Gespräche mit den englischen Baum-Schamanen *Dusty Miller*, dem XIII. und dem XIV., dem norwegischen Sámi-Schamanen *Ailo Gaup* sowie mit der deutschen Kulturwissenschaftlerin, Matriarchatsforscherin und Leiterin matriarchaler Mysterienfeste *Heide Göttner-Abendroth* wieder. Hier wird nicht nur deutlich, dass es am Rande der europäischen Moderne nach wie vor uralte schamanische Traditionen gibt. Es wird auch die für manche vielleicht provokative These aufgestellt, dass sich unser heutiges Wissen über vorchristliche matriarchale Kulturen in Europa als eine Fundgrube für die Erforschung der schamanischen Wurzeln unserer eigenen Kultur nutzen lässt.

Den Abschluss der Gespräche mit den Heilern und Schamanen des 21. Jahrhunderts bildet der Teil **Die Zukunft des Schamanismus**. Hier finden sich die Dialoge mit dem mexikanischen Schamanen und Therapeuten *José López Guído* sowie mit dem Anasazi- und Hisatsinom-Schamanen *Joseph Standing Eagle*, der sich auf die Überlie-

ferungen der untergegangenen Anasazi-Hochkultur bezieht. Sie spiegeln den Versuch, einen Ausblick auf die mögliche Synthese moderner westlicher und archaisch-schamanischer Weltbilder zu wagen. Zum anderen öffnet sich hier ein visionärer Blick auf die Relevanz nicht-dualer schamanischer Spiritualität sowie die Möglichkeiten, sie jenseits von kulturellen Zwangsjacken zu nutzen.

Ein abschließendes Fazit arbeitet schließlich der Teil **Welches alte Wissen für welche neue Zeit?** heraus. Da auch der Titel dieses Buches besagt, dass die schamanischen Überlieferungen eine hohe Relevanz für eine neue Zeit haben, werden die entsprechenden Aussagen aller Gesprächspartner dazu noch einmal aufbereitet und zusammengefasst. Hier werden nicht nur medizinische und therapeutische Ansätze und Methoden herausgearbeitet, sondern auch philosophische, gesellschaftliche, konfliktregulierende, soziale, ethische und spirituelle Lehren, die der heutigen Welt Antworten auf scheinbar unlösbare Probleme zu bieten haben.

Der **Anhang** schließlich verweist einerseits auf eine Auswahl der vorhandenen *Literatur*, wobei der Schwerpunkt auf jenen Veröffentlichungen liegt, die von den Gesprächspartnern selbst geschrieben wurden. Außerdem finden Sie dort eine Liste mit *Internet-Kontakten*. Noch vor wenigen Jahren wäre es undenkbar gewesen, einen Schamanen mit einer elektronischen Postadresse oder mit eigener Website zu finden. Auch hier zeigt sich, dass der Schamanismus des 21. Jahrhunderts neue Wege geht. Manch einer der indigenen Heiler merkt dazu lächelnd an, dass jener Austausch, der früher nur auf der spirituellen Ebene möglich war, nun ganz unzeremoniell per Maus und Bildschirm stattfinden kann. Auf Seite 429 finden Sie außerdem Hinweise auf die Internet-Seiten der Anbieter von schamanischen Fort- und Ausbildungen, Tagungs- und Konferenz-Organisatoren. Auch hier können die Angaben nur eine kleine Auswahl zeigen. Sie aber soll die Möglichkeit geben, zu jenen Schamanen Kontakt aufzunehmen, die bereits bei der vorliegenden Lektüre eine spürbare Resonanz auslösten.

Damit wird eine weitere Besonderheit dieses Buches berührt: Alle in ihm versammelten Schamanen und Schamaninnen bieten im

deutschsprachigen Raum regelmäßig Seminare, Fortbildungen und zum Teil auch Ausbildungen oder längere Sommer-Camps an. Sie können das Buch somit als eine Art Wegweiser betrachten, der durch das Dickicht von teilweise auch unseriösen Angeboten indigenen Wissens auf dem zeitgenössischen Seminarmarkt führt. Es gibt die Möglichkeit, sich einen Eindruck von der jeweiligen Persönlichkeit zu machen und einen Einblick in den kulturellen Hintergrund und das Wissensgebäude der Lehrenden zu erhalten. Denn die persönlich gehaltenen Dialoge vermitteln mehr als nur ethnographische Besonderheiten der unterschiedlichen schamanischen Kulturen. Sie spiegeln auch den Humor der Gesprächspartner, die persönlichen Brüche in der Biographie sowie die Lebens- und Leidenswege, die aus den lebenslang Suchenden letztlich Persönlichkeiten mit hoher persönlicher Integrität haben werden lassen.

Die Annäherung im offenen Dialog erschien dabei als die geeignetste Form, Brücken des Verständnisses über die kulturellen Brüche hinweg zu bauen. Antworten, und seien sie für das westliche Verständnis manchmal auch skurril oder schwer nachvollziehbar, wurden nicht bewertet, sondern als gleichermaßen mögliche Wirklichkeit gewürdigt. Die Befragten sollten die Möglichkeit haben – wie auch in der Struktur des »Councils« – offen aus dem Herzen zu sprechen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, Muße und ein offenes Herz, wenn Sie sich nun mit an das Feuer setzen, um den hochaktuellen Worten aus anderen Zeiten und Welten in Ihrem Inneren zu lauschen.

Geseko von Lüpke

Olching, April 2008

Schamanismus zwischen Steinzeit und Moderne

Es gibt Menschen auf diesem Planeten – seit den Uranfängen unserer Geschichte –, die ein eigenartiges Doppelleben führen. Sie stehen nicht nur fest auf dem Boden dieser Welt, sondern sind gleichzeitig tief in einer Anderswelt verwurzelt. Sie pendeln zwischen Diesseits und Jenseits, sind Wanderer zwischen den Welten, Zaunkönige und Botschafter. Wir kennen sie als Schamanen, Magier, Heiler, Medizinleute, Hexen, Orakel oder Zauberer.*

Kennen wir sie? Sie kommen in unsere Wohnzimmer über die Bilder aus der Mattscheibe, tanzen, rasseln, trommeln, heilen, reden Unverständliches – und lassen uns ratlos zurück. Wir können ihnen begegnen auf unseren Urlaubsreisen rund um den klein gewordenen Planeten: am Ayers Rock in Australien, an den Küsten des Urlaubsparadieses Sri Lanka, in den kenianischen Savannen, im amerikanischen Südwesten oder in mongolischen Steppen, ja scheinbar vom Nordpol bis zur Antarktis. Überall gibt es Schamanen. Doch wir verstehen sie in der Regel nicht. Ihre Wildheit ängstigt uns, ihre Fähigkeiten faszinieren. Zeitschriften und Bücher mit Berichten über paranormale Heilungen und Zauberkrämer, Wunder und Sensationen tun das ihre: Wir wissen nicht, mit wem wir es zu tun haben. Mit Primitiven, Verrückten, Betrügnern? Oder mit Weisen, Heilern, Meistern?

Dabei steht außer Frage: Schamanismus ist »in«. Zahllose Mitteleuropäer experimentieren mit indianischen Schwitzhütten, gehen auf visionäre Trommelreisen und besuchen Workshops über archaische

* Da es im Deutschen keine grammatikalischen Formen gibt, männliche und weibliche Bezeichnungen gleichberechtigt einzusetzen, wird in diesem Buch zugunsten einer vereinfachten Lesbarkeit die gewohnte männliche grammatikalische Form beibehalten.

Ekstasetechniken. Ärzte und Heilpraktiker strömen in Scharen zu Schamanismus-Tagungen und lauschen den Heilern aus traditionellen Kulturen. Uralte Therapieformen fließen längst ein in moderne Psychotherapie. Völkerkunde-Seminare platzen aus allen Nähten. Kaum ein Verlag, der nicht mit Büchern über Schamanismus und Magie auf guten Absatz hofft. Und selbst die Plattenläden bieten ganz selbstverständlich Regale mit archaischer Weltmusik. Wie kommt es, dass das Interesse am Schamanentum – der ältesten religiösen, heilkundlichen und psychologischen Disziplin der Menschheit – in unserem Zeitalter der Raumschiffe und Computer neu erwacht? Vor wenigen Jahren noch schien das alte Wissen zu sterben. Jetzt lernen es Heilpraktiker, Geschäftsleute, Psychologen, Wissens- und Wachstumsbegierige aus allen Schichten!

Schamanentum – was ist das?

Für die einen sind Schamanen bewundernswerte Virtuosen der Magie, für die anderen Scharlatane. Die einen halten den uralten Kult für eine Quelle wertvoller Einsichten in einer von der Wissenschaft entzauberten Welt. Die anderen sehen darin Hokusfokus aus der Steinzeit. Und dritte sagen, es gäbe den Schamanismus nur in unseren Köpfen: als eine Projektion dessen, was uns an Wildheit, Natürlichkeit, Mystik, Naturverbindung, an altem Wissen fehlt. Wer den Schamanismus nur von außen erforscht, gerät schnell an die Grenzen von Ratio, Logik und Verständnis. Verstehen scheinen wir das Phänomen auf diese Weise nicht zu können, auch wissenschaftliche Definitionen zeichnen sich eher durch ihre Unbestimmtheit aus. Doch was man nicht verstehen kann, kann man trotzdem umkreisen und sich ihm – stets gefasst auf Überraschungen – neugierig annähern.

In einem sind sich Schamanen und die meisten westlichen Forscher einig: Sie führen die Geburt des Schamanismus auf die frühe menschliche Erfahrung des Todes zurück. Unmittelbar damit verbunden ist die Überzeugung, dass der Abschied aus der Welt der Lebenden nicht endgültig ist. Das war für unsere Vorfahren keine hochge-

stochene Phantasie, sondern eine Beobachtung, die sie auf Schritt und Tritt in der sie umgebenden Natur machten – immer und überall entsteht aus Gestorbenem neues, verändertes Leben. Wenn Leben zyklisch geht und kommt, dann scheint es im Tode nicht nur etwas zu geben, was zerfällt, sondern auch etwas, was »frei« wird und über den Körper hinausreicht. Von dieser Beobachtung ist der Schritt nicht weit zu einem Seelenglauben, oder genauer: »der Vorstellung von der Existenz einer *leibunabhängigen*, spirituellen Seele«*. Daran haben offensichtlich schon die Vorfahren des »Homo sapiens« geglaubt. Ausgrabungen belegen, dass bereits der Neandertaler (ca. 160.000 – ca. 40.000 v.Chr.) seine Verstorbenen in einer Art und Weise bestattete, welche den Glauben an eine Fortexistenz nach dem Tod zwingend voraussetzte. Mit jenen freien Seelen Verstorbener oder Lebender – seien sie von Mensch oder Tier – in Kontakt zu treten, dürfte eine uralte Sehnsucht gewesen sein. Aus ihr sind aller Wahrscheinlichkeit nach Rituale und Zeremonien entstanden, die einen solchen Kontakt ermöglichen sollten. Und aus den dabei gemachten Erfahrungen kreierten sich wiederum Weltbilder, die das Erlebte erklärten.

Nimmt man den uralten Mythos von Tod und Wiedergeburt als die Quelle an, dann würde uns durch den Schamanismus nicht nur eine kontinuierliche kulturelle und spirituelle Tradition bereitgestellt, die uns mit der Glaubenswelt der Vorgänger des heutigen Menschen im Mittleren Paläolithikum und mit dem ersten Menschen der Jungsteinzeit verbindet. Sie würde uns darüber hinaus auch verständlich machen, warum uns schamanische Traditionen tatsächlich überall auf der Erde begegnen – von den Eiswüsten des Nordens über die Tundren und Prärien, die gemäßigten Zonen bis in die Wüsten und feuchten Urwälder in Ost und West, Nord und Süd. Denn sie greift eine menschliche Grunderfahrung auf, die kulturunabhängig alle Menschen machen. Sie würde uns darüber hinaus erstaunt registrieren lassen, dass der Schamanismus nicht nur geographisch, sondern auch

* Müller, Klaus E.: *Schamanismus, Heiler, Geister, Rituale*. Beck Verlag, München 1997, S. 8

historisch die vorherrschende Form spiritueller Praxis gewesen ist – und die institutionalisierten Hochreligionen, mit denen wir es heute zu tun haben, in der menschlichen Kultur und Religionsgeschichte im Vergleich dazu erst ein paar Augenblicke alt sind.

Die Mutter aller Religionen

Die Theorien, die westliche Wissenschaftler über den Schamanismus entwickelt haben, sind vielfältig und spiegeln meist mehr das Muster ihrer eigenen Wahrnehmung und Denkweisen wider, als dass sie die Welt der Schamanen abbilden.

Weil es Schamanen und Schamaninnen rund um den Erdball seit mindestens 40.000 Jahren gibt, gelten sie manchen als Relikte früherer Religiosität von Jägern und Sammlern. Die Kulturgeschichte hat aus der weiten Verbreitung schamanischer Praktiken geschlossen, dass es sich beim Schamanismus deshalb um eine frühe Kulturstufe handelt, die letztlich von jeder menschlichen Gemeinschaft in ihrer kulturellen Entwicklung durchlaufen werden muss. Diese Sicht der Geschichte besagt aber indirekt, dass es sich beim Schamanismus um eine letztlich überholte, »primitive« Kulturform handelt, die in »entwickelteren« Gesellschaften automatisch auf dem Müllhaufen der Vergangenheit landet – und folglich aussterben *muss*, je weiter wir uns als Menschen »entwickeln«. Auch nach Überzeugung vieler Kulturwissenschaftler und Anthropologen hat sich das menschliche Bewusstsein von einer archaischen Stufe auf eine magische Stufe fortentwickelt, um von dort aus eine mythologische und schließlich eine rationale Stufe zu erreichen.

Selbst diese Sicht der Dinge schließt unausgesprochen mit ein, dass es sich beim heutigen rationalen Bewusstsein der rein materiellen Weltsicht um die höchstentwickelte Stufe handelt, während alle anderen Formen der Wahrnehmung *nur* Vorläufer waren, die ein für alle Mal überwunden sind. Wer die Gespräche mit Schamanen in diesem Buch liest und die Komplexität, innere Logik und rationale Analyse ihrer Sichtweise erkennt, wird aus gutem Grund bezweifeln,

ob man sie als archaisch, magisch oder mystisch unterentwickelt bezeichnen kann.

Diese Interpretation verliert heute mehr und mehr an Anhängern, nicht nur wegen ihrer bewertenden und deutlich eurozentristischen Perspektive. Sie übersieht außerdem, dass es auch in den modernen Hochreligionen stets Strömungen gab, die dem Schamanismus stark ähnelten. Man denke im Christentum nur an die Berichte der großen Mystiker des frühen Mittelalters, an Franz von Assisis Naturspiritualität, Giordano Brunos Vision eines beseelten Kosmos, bis hin zu Goethes Vorstellung einer durch und durch belebten Welt.

Heute setzt sich deshalb nach und nach eine Sichtweise durch, die nicht von einer *Überwindung* alter Kultur- und Bewusstseinsformen ausgeht, sondern von einem Prozess der kontinuierlichen *Integration*. Demnach umschließt jede neue Kulturstufe und Bewusstseinsform die jeweils vorhergehende. Entwicklung würde dann nicht länger heißen, das Alte als ungültig zu überwinden, sondern im Zuge unserer geistigen Evolution die Fähigkeit zu erlangen, zwischen den verschiedenen Kultur- und Bewusstseinsstufen absichtlich hin und her zu wechseln, um letztlich eine »integrale« Stufe zu erreichen. Die moderne Rationalität der westlichen Welt wäre dann kein unvermeidbares evolutionäres Ziel mehr, sondern nur eine kulturelle Entscheidung für ein bestimmtes Paradigma der Wahrnehmung, auf die sich ein Teil der Menschheit an einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung geeinigt hat, während andere Kulturen einen anderen Weg gingen und bis heute gehen.

Aus dieser Perspektive wäre das Schamanentum so etwas wie eine Grundstruktur kulturellen Ausdrucks und auf spiritueller Ebene so etwas wie die Quelle oder die Mutter aller Religion. Nicht, weil man daran glauben müsste, sondern weil es Erfahrungen bereitstellt, die zu spiritueller Rückbindung, mystischer Einheitserfahrung oder Transzendenz führen können.

Wer – wie unsere frühen Vorfahren – einen »Seelenglauben« hat, erkennt damit an, dass es verschiedene Ebenen der Wirklichkeit gibt, die sich gegenseitig durchdringen – eine materielle und eine immaterielle Welt. Aus beidem zusammen wird sich für unsere Vorfahren

eine ungetrennte, »nicht-duale« Welt gewoben haben. Der Zugang zu den Ebenen der Wirklichkeit, die auf den ersten Blick nicht sicht- oder wahrnehmbar sind, setzte jedoch fraglos eine geistige Haltung und Bereitschaft voraus, Grenzen des Alltagsbewusstseins zu überschreiten. Dafür wird man Spezialisten gebraucht haben, die bereit waren, diesen Weg zu gehen: Die Bezeichnung »Schamane« kommt aus dem Tungusisch-Mandschurischen und bedeutet wörtlich »erhitzter, erregter Mensch«. »Derjenige, der schamant, der sich versetzt sich in den veränderten Bewusstseinszustand, wird heiß, regt sich auf, wird *be'geister't*«, erklärt die Ethnologin Amelie Schenk.* Das Bewusstsein klettert dabei durch eine Skala von psychischen Zuständen, die jedem Menschen offen stehen, aber in der Regel von »normal« über »intensiviert« nur bis zu »euphorisch« reichen.

Schamanen haben diese Skala der Sensibilität, des Fühlens und Wahrnehmens nach oben geöffnet – in einen Bereich, den die einen »pathologisch« und die anderen »ekstatisch« nennen. Vielleicht kann man sich schlicht auf »außergewöhnlich« einigen. Von den Erfahrungen, die sie dabei machen – Nahtod- und Geburtserfahrungen, außerkörperliche Zustände, Reisen in die Anderswelt, in himmlische oder unterweltliche Regionen, Begegnungen mit archetypischen und mythologischen Kräften, mit Tierseelen, Krafttieren und Totems – berichten die Mythen, Märchen, Legenden und spirituellen Überlieferungen fast aller alten Kulturen.

Zwischen Ablehnung und Faszination

Die Rezeption des Schamanismus in der westlichen Welt ist bis heute durch viele Stadien gegangen.** Jesuitenmönche gehörten zu den ersten, die über Schamanen berichtet haben. In den frühen Aufzeich-

* Wenn nicht anders angegeben, entstammen alle Zitate Gesprächen, die der Autor führte.

** Wunderbar dargestellt in: Narby, Jeremy: *Shamans Through Time. 500 Years on the Path to Knowledge*. Jeremy P. Tarcher/Penguin, Los Angeles 2001.

nungen haben sie die Schamanen Fälscher und Betrüger genannt. Nachdem die Mönche eine Weile bei ihnen lebten, mussten sie jedoch feststellen, dass sie über besondere Fähigkeiten verfügten. In der späteren Literatur wird nicht mehr von Betrügern gesprochen, sondern von einem Werk des Teufels. »Das zeigt, dass Menschen, die Schamanen erleben, bald an ihre Künste glauben«, sagt Bill Lyon, Anthropologe und Schamanismus-Forscher aus dem amerikanischen Südwesten: »Wer nicht an ihre Kräfte glaubt, der kennt sie nicht. Wer mit ihnen lebt, arbeitet und Zeit verbringt, weiß, dass sie das, wovon sie reden, auch tun können.«

Gibt es sie also auch noch heute – die Regenschmager, Wunderheiler, Geistbeschwörer? Der Schamane führt uns westlich sozialisierten Menschen eine buchstäblich verzauberte, bizarre Welt vor Augen und zerbricht die Strukturen unserer Wahrnehmung. Für den aufgeklärten Mitteleuropäer ist er das Gegenbild zur Moderne, zur westlichen Rationalität und »Aufklärung«. Die westliche Wissenschaft hat deshalb über lange Zeit die gesamte Kulturstufe des Schamanismus pathologisiert und ihre Vertreter als Hysteriker, Neurotiker und Schizophrenie diagnostiziert.

Was sind Schamanen und Schamaninnen in ihrer Heimat? Die koreanische Schamanin und Trancetänzerin *Hi-ah Park* bezeichnet sie mit einer Portion Selbstironie als »seelische Schornsteinfeger«, zuständig für eine »unsichtbare psychologische Müllabfuhr«. Der nordnorwegische Sámi-Schamane Ailo Gaup sagt: »Ich glaube, Schamanen sind Künstler. Doch wir sind gleichermaßen Geschichtenerzähler und Clowns.« Und der peruanische Heiler Don Oscar Miro-Quesada bricht die zu hohen Erwartungen, wenn er der Aufzählung schlicht hinzufügt: »... Bauer, Ehemann, Großvater, Vater, Mensch.« Wer zwischen mythologischen Anderswelten und der Alltagsrealität hin- und herwandelt, passt nicht in Schubladen. Deshalb hat die neuseeländische Maori-Schamanin Wai Turoa-Morgan durchaus Verständnis für westliche Skepsis: »Ich glaube tatsächlich, dass uns vielleicht so etwas auszeichnet wie ein Zustand kontrollierter Verrücktheit. Wir bewegen uns sozusagen auf des Messers Schneide!« SchamanInnen sind Mediziner, Priester, Psychologen, Therapeuten

und Berater in Personalunion, und sie dienen dem Stamm außerdem nicht nur als Pädagogen, Richter, Krieger und Jäger, sondern oft auch als Tänzer, Sänger und Künstler.

Der mongolische Schamane, Stammesfürst und in Deutschland studierte Schriftsteller Galsan Tschinag sagt: »Schamanentum ist die Quersumme einer Vielheit. Ein Schamane muss alles können. Schamane wird man nicht, Schamane ist man. Es geht um den sechsten Sinn des Menschen. Der Schamane ist ein Mensch, der Sachen hören und sehen kann, die andere nicht hören und sehen können. Es geht um eine Gabe der Natur, um eine versteckte Fähigkeit, die so wertvoll ist wie ein Edelstein. Und das tragische in der europäischen Kultur ist, dass jeder Mensch, der sich mit so einer Fähigkeit meldet, von vornherein als geistesgestört, verrückt, wahnsinnig, minderwertig, unverschämt abgetan wird.«

Wanderer zwischen den Welten

Wertvoller, heiliger Wahnsinn? Schamanen sind offenbar die archaischen Entdecker und Forschungsreisenden in eine Welt hinter der Welt, jenseits des Materiellen, die Welt der Geister und Götter, der Ahnen und Naturwesen, der Ahnungen und Visionen. Jeder Schamane lebt deshalb zwischen den Welten. Er ist ein Brückenbauer, der in fast allen traditionellen Kulturen die Verbindung zwischen Diesseits und Jenseits erhält und kraft seines Bewusstseins in andere Welten reisen kann. Für den Ethnologen und Ethnobotaniker Christian Räsch ist der Schamanismus eine Technologie des Bewusstseins: »Das ist kein Glaubenssystem. Es geht nicht um Glauben, sondern es ist eine Ansammlung verschiedener Techniken, die mit dem Bewusstsein zu tun haben und mit dem Kontakt zu gewöhnlich nicht sichtbaren Strukturen des Universums, mit anderen Wirklichkeiten und anderen Dimensionen.« So vielfältig wie die Namen des »großen Geistes« in den traditionellen Kulturen in aller Welt sind, so groß ist auch die Zahl der Hilfsmittel und Techniken, mit denen sich die Schamanen dem größeren Ganzen öffnen: Klänge,

Trommeln, Atemtechniken, Tanzrituale und Trancen gehören ebenso dazu wie die Wirkung bewusstseinsverändernder Pflanzen, die bewusste Gedankenkontrolle, das visionäre Sehen oder der Gebrauch von symbolisch aufgeladenen Gegenständen.

Schamanismus ernsthaft zu erforschen, heißt, Abschied zu nehmen von den engen Vorstellungen westlicher Religiosität ebenso wie von den Regeln aufgeklärter Vernunft. Hier geht es um Fragen, um die sich die westliche Wissenschaft konsequent gedrückt hat. Schamanismus zu erforschen heißt eigentlich, mit den Schamanen in andere Welten zu reisen. Das ist zwischen zwei Buchdeckeln nicht zu leisten. Doch auch die erlesene Reise in die Welt des scheinbar Irrationalen und Mystischen kann uns einiges über die Wurzeln der Religiosität lehren, über die Welt der Psyche, die Wunder des Lebens und die Wahrheit unserer Existenz.

Schamane und Schamanin sind in ihrer Stammesgesellschaft ebenso verehrt wie gefürchtet. Denn sie sind in den oft isoliert lebenden traditionellen Gemeinschaften ebenso Arzt und Heiler wie Krisenmanager. Sie können die Aufgaben eines Häuptlings haben und für den sozialen Frieden zuständig sein. Sie gelten aber auch als jene, die den Tod nicht fürchten und zu den Ahnen reisen, die die Naturgewalten beeinflussen und Menschen verzaubern können. Indem sie in Ritualen und Zeremonien ihre Gemeinschaft immer wieder zu den mythologischen Wurzeln ihrer Weltsicht zurückführen, sind sie zugleich auch der Bewahrer der Kultur, die sie hervorbrachte. Sie geben Gesundheit, Balance und Identität – und erneuern das alte Weltbild in jeder ihrer Handlungen.

Für die westliche Wissenschaft, die so gern ein Phänomen entdeckt, kategorisiert und in eine Schublade steckt, war das Schamanentum nicht greifbar. Es passt in keine Schublade. Denn obwohl es auf der ganzen Welt Schamanen gibt, gleicht keiner dem anderen, kann jeder etwas anderes, singt jeder sein eigenes Lied, wird jeder von eigenen Ahnengeistern oder Göttern geführt. Sie ähneln sich, sagt die Ethnologin Amelie Schenk, nur in ihrem Weltbild, in ihrer Ernsthaftigkeit, der Intensität ihrer Gebete, ihren Opfern an die Geister und in ihren Fähigkeiten, die weit hinausgehen über die von »norma-

len« Menschen: »Jeder Schamane hat seinen eigenen Weg. Wenn wir fünf Schamanen aus einer Kultur haben, werden wir gewisse Gemeinsamkeiten erkennen, an ihrer Tracht und an ihrer Ausrüstung. Aber entsprechend der eigenen Träume, der Eingebungen, die jeder hat, ändern sich die. Das Schamanentum ist ja immer das Eigenerlebte. Die Menschen haben keinen gradlinigen Lebensweg. Die Lebenswege sind immer von Brüchen gekennzeichnet. Und sie kommen immer wieder an einen Punkt, wo sie nicht weiterwissen.«

Der Weg der Schamanen

»Schamane wird man nicht, Schamane ist man«, sagte Galsan Tschinag. Und im Gegensatz zu so manchem europäischen Mochtægern-Schamanen ist diese Aufgabe in traditionellen Gesellschaften gefürchtet. Schamanentum ist eine Krankheit, eine existenzielle Herausforderung, eine schwere Krise – etwas, das über einen kommt, sagt Percy Konqobe, Schamane oder »Sangoma« vom Stamm der südafrikanischen Xhosa: »Es ist ein Ruf, dem ich mich nicht verweigern konnte. Wenn du dich weigerst, passieren die hässlichsten Dinge mit dir. Du kannst dich nicht dazu entscheiden, ein Sangoma zu werden, du wirst durch unvorhersehbare Umstände dazu gezwungen. In dieser Zeit passieren merkwürdige Sachen mit dir und manche Leute halten dich für verrückt. Ein Schamane, der seine Arbeit liebt, hat sich nie wirklich geopfert. Wer sich aber opfert, nein, der liebt das nicht!«

Jene, die durchs Nachahmen lernen, gelten in den traditionellen Kulturen meist nur als Lehrlinge, Helfer, kleine Schamanen. Die Ethnologie kennt zwei Bedingungen für die Berufung: die genetische Anlage für den »sechsten Sinn« und die existenzielle Krise: ein schwerer Schicksalsschlag, der die Psyche total umkrepelt, ein Schock, der die Persönlichkeit verändert. Ein lebensbedrohender Unfall, totaler finanzieller und sozialer Ruin, hart am Rand des Todes stehen – *solcherart* sind die Voraussetzungen, aus deren Bewältigung die großen Schamanen hervorgehen. Fast jeder von ihnen hat sie erlebt – die sogenannte Initiationskrankheit. Sie treten rund um die Welt auf: Krank-

heiten, die von westlicher Wissenschaft nicht diagnostizierbar sind und deshalb meist als psychosomatische Leiden gelten. Die körperlichen Symptome können heftig sein: starke Schmerzen, Druckgefühle, Fieber, Schwindel, Ohnmacht. Hi-ah Park, die koreanische Tanz-Schamanin, war ohne medizinischen Grund für Monate gelähmt: »Bei uns nennen sie das wörtlich ›Geisterkrankheit‹. Irgendwann fällt man in diesen unbewussten Abgrund und denkt, man stirbt. Wenn du so weit bist, beginnen die Träume und Visionen. Es ist ein Mysterium. Erst verstehst du nichts. Und dann verstehst du, was du nicht verstehst. Und bevor du dich versiehst, triffst du irgendwie einen alten Schamanen, der erkennt, was mit dir los ist und dich initiiert und du wirst wiedergeboren als ein Kind des Geistes.«

Initiation und Ausbildung aber sind weit entfernt von allem, was wir in der modernen Welt unter Schule und Lehre verstehen. Während die Priester in der modernen Welt ein geordnetes Welt- und Gottesbild vorfinden, geht es im Schamanismus darum, alle festen Überzeugungen von der Welt zu zerbrechen und sich den Göttern und Geistern unter höchsten Strapazen Schritt für Schritt zu nähern. Verwundung und Schmerz, Isolation und Angst, Ekstase in Tanz und Musik, Fasten und Verwendung von psychedelischen Pflanzen können dazugehören. Doch fast immer wird diese Zeit an der Grenze zum Wahn von erfahrenen Schamanen begleitet.

Um Einblick in die Sphäre zu bekommen, die jenseits der materiellen Realität liegt, muss der Adept alle kulturellen Verhaltensmuster abstreifen und sich völlig entleeren. Die Ausbildung besteht darin, in ihm alle Ordnung aufzulösen, bis im völligen inneren Chaos die Visionen wie auf einer weißen Leinwand entstehen. Statt in unserem Verständnis »vernünftig« zu sein, sagt der peruanische Schamane Don Oscar Miro-Quesada, arbeiten Schamanen deshalb ganz bewusst mit dem Paradox: »Man kann sogar sagen, Schamanismus besteht in der wachsenden Meisterschaft, die wunderbar unvorhersehbare Natur des Lebens zu genießen. Je vertrauter du mit dem Unvorhersehbaren umgehst, mit Überraschungen, mit dem Unerwarteten, desto eher kannst du mit dem Fluss des Lebens fließen und deine Fähigkeit und Kräfte entwickeln.«

Jenseits der Trennung von Mensch und Natur

Doch mit der westlichen Therapeutencouch haben solche Erfahrungsräume nichts gemein. Schamanische Kulturen existieren in dampfenden Urwäldern, trockenen Steinwüsten, eiskalten Tundren. Innere Welten und äußere Welten gelten als gleichermaßen real, verschwimmen und überlappen sich. Die Trennung von Objekt und Subjekt existiert nicht so wie bei uns, ebensowenig die strikte Unterscheidung zwischen Rationalem und Irrationalem. Die Welt der Psyche ist in den schamanischen Kulturen nicht getrennt von der Natur. Psyche – also Seele und Bewusstsein – findet der Schamane überall in und außer sich. Der Geist des Schamanen kann den Geist des Steins berühren, sagt der tuwinische Schamane Galsan Tschinag: »Der Stein hat seinen Geist. Der Himmel ist mein Vater, die Erde ist meine Mutter. Wenn ich von der Natur so ehrfürchtig rede, dann muss die Ehrfurcht bei mir selbst beginnen. Wir, die dieser Natur ausgeliefert sind, wissen, was Natur heißt: Natur ist sehr streng, Natur bedeutet Gewalt. Es ist die Naturgewalt, die aus dem Schamanen heraus spricht.«

Ein Zustand, in dem die Realität ganz anders ist als wir sie kennen. Während die moderne Wissenschaft die Welt in Einzelteile zerstückelt, nimmt die Weltsicht des Schamanentums die ganze Wirklichkeit als eine Einheit wahr. Der Mikrokosmos des Menschen ist ihm eins mit dem Makrokosmos des Universums. Indem der Schamane in die inneren Welten seiner Seele hinabsteigt, überschreitet er die Grenzen und kann den ganzen Kosmos bereisen. Er betrachtet die Welt nicht als eine große Maschine, sondern als einen Ozean immaterieller Kraftfelder, die in fortwährendem Wandel sind. Auch die feste Materie sieht er – ganz wie die modernen Physiker – als verdichtete, lebendige Energie. Doch statt all das mit wissenschaftlichen Begriffen zu belegen, spricht er von »Spirits«. »Spirits« sind nicht die »Geister«, mit denen wir sie mangels anderer Metaphern etwas hilflos übersetzen. »Spirit« ist der an sich formlose, zeitfreie Raum, der durch den Menschen und alle Dinge strömt. Indem sich der Schamane – oder nennen wir es sein »Höheres Selbst« – daran anschließt, sieht er zwischen, hinter und unter die Dinge.

Nur langsam begreifen die westlichen Religionsforscher und Anthropologen dieses fremde Universum, sagt der Ethnopsychologe Holger Kalweit: »Im Allgemeinen werden drei Daseinsebenen genannt: die materielle Welt, wie wir sie kennen. Zweitens: eine Energie, für die jedes Volk einen anderen Namen hat, die aus Gedanken und Gefühlen besteht. Das ist die Energiewelt, die psychische Welt, das ist die Psyche. Und diese Energie erzeugt Materie. Dann gibt es die dritte Welt. Das ist unser wirkliches wahres Wesen, da gibt es keine Gedanken und Gefühle mehr, das ist Geist pur, ohne Inhalt.« In den verschiedensten indigenen Traditionen taucht die Metapher vom dreistöckigen Lebensbaum auf, an dem der Schamane auf- und niedersteigt: die Unterwelt der Toten, der Ahnen und der Transformation, die mittlere Welt der Menschen und sichtbaren Erscheinungen, die obere Welt der himmlischen Geister, Sterne, des Mondes, der Sonne und ihren Göttinnen und Göttern.

In vielen schamanischen Kulturen wird diese vertikale Achse ergänzt durch die horizontale Ebene des Kreises, der sich durch die Himmelsrichtungen in vier Quadranten teilt. Dieses zyklische Symbol steht für das Lebensrad des endlosen Werdens und Vergehens, für den Wechsel der Jahreszeiten und Lebensalter, Herausforderungen und Einsichten. Was innerhalb eines solchen »Medizinrades« liegt, betrifft die materielle Welt – was die Lebenswelt von außen durchdringt, kommt aus der immateriellen, unbegrenzten spirituellen Welt. So ist der Mensch Teil eines sicht- und unsichtbaren Kosmos, der sich in viele Ebenen und Richtungen gliedert.

Der Schamane aber reist zwischen diesen Welten und Richtungen. Immer wieder muss er sich entleeren und in Ritualen reinigen und lösen, um ein ungetrennter Teil des Ganzen zu werden. Und dort, so Galsan Tschinag aus der nordwestlichen Mongolei, ist er nicht mehr das Opfer von Naturgewalten, sondern ein handelnder Teil, dem große Macht zuwächst: »Ich verbünde mich ganz mit der Natur. Ich bin einfach Teilchen der großen Natur. Ich identifiziere mich vollkommen mit der Natur. Wenn du diese Fähigkeit erreicht hast, dann steht dir die Natur zur Verfügung. Dann bist du ein Pünktchen in dem großen Runden.«

Tiefenzeit und kollektives Wissen

In dieser durch und durch beseelten Welt nehmen die Geister und Ahnen eine zentrale Stellung ein. Denn sie *sind* aus schamanischer Perspektive schon Teil des Ganzen, sie kennen den Weg. Der Schamane, der mit ihnen in Kontakt tritt, arbeitet immer im Grenzbereich von Leben und Tod. Er stirbt in der normalen Welt, betritt ganz ohne Ich das Zwischenreich und kehrt neugeboren zurück. Die koreanischen Schamanen sprechen in dieser *Unio mystica* davon, mit Gott eins zu werden und dann mit der Kraft des Wandels beseelt zu sein. Und Percy Konqobe, Schamane bei den südafrikanischen Xhosa, sagt: »Die Ahnen tragen die Botschaften zum höheren Wesen, sie kennen den Weg. Sie sind es, die uns lehren, die uns helfen zu handeln, Entscheidungen zu fällen, zu erschaffen, was erschaffen werden soll. Sie sind wie unsere Schatten, wo immer wir sind, sind sie auch.«

Bei der Erforschung des Schamanismus waren es immer die Geister, Ahnen und Gespenster, die einem wirklichen Verständnis der uralten Tradition im Wege standen. Hier prallen westliche Ratio und traditionelle Mystik aufeinander. Denn die Geister und Ahnen sind für schamanische Kulturen keine metaphysischen Kopfgeburten, sondern handfeste Ratgeber, spürbare Wesenheiten, die in Ritualen, Trancen und Séancen jederzeit kontaktiert werden können. Mehr noch: Sie sind es, die dem Schamanen nach eigener Aussage all jene Kräfte verleihen, die von der »kritischen Vernunft« allesamt zu Aberglauben erklärt werden: Heilung und Wahrsagerei, Seelenreisen und Schutzzauber, Wetterbeeinflussung und Jagdmagie.

Dabei verschwimmen in den Beschreibungen manchmal die Begriffe für »Ahnen« und für »Spirits«. Durchgängig aber ist die Überzeugung, dass sich der Mensch kraft seines Bewusstseins ganz anderen Erfahrungs- und Wissensbereichen nähern kann, die jenseits von Zeit und Raum liegen. Dafür dient die Verbindung zu den Ahnen, die sich bei uns vielleicht als eine Art »genetischer Erinnerung« übersetzen ließe. »Ich bin so alt wie meine Tradition«, sagt der Eskimo-Schamane *Angaangaq*: »Aus mir selbst heraus kann ich nichts tun. Mein Gehirn ist winzig und selbst davon nutze ich nur einen kleinen Teil.

Mein Wissen ist ein Minimum, der ganze Rest kommt von den Ahnen.« Das verweist auf eine Identität, die weit über die individuelle Lebensspanne hinausreicht. Und tatsächlich nehmen Schamanen und Schamaninnen nicht selten für sich die Fähigkeit in Anspruch, beliebig in Zeiten vor- und zurückzureisen.

Westliche Wissenschaft hat das genetische Wissen, das sich in uns angesammelt hat, mit Hilfe der Evolutionsbiologie zu entschlüsseln versucht. Schamanen behaupten, wenn sie davon hören, schlicht, durch ihr Bewusstsein Zugänge in die genetischen Speicher der zellulären Erinnerungen zu haben und über die Ahnen das kollektive Wissen all ihrer Vorfahren erreichen zu können. Westliche Psychologen werden kaum in Frage stellen, dass manche Verhaltensweisen ihrer Patienten ihre Wurzeln in systemischen Verstrickungen haben, die Generationen zurückliegen. Schamanen sagen, dass aktuelle Heilungen immer auch die Ahnen heilen und die Heilung der Ahnen die aktuelle psychische und physische Gesundheit verbessert. Sie behaupten damit nicht weniger, als dass es möglich ist, jenseits der linearen Zeit in die Vergangenheit zu wirken und damit die Gegenwart zu beeinflussen. All diese auf den ersten Blick unglaublichen Aussagen und Behauptungen verlangen von uns eine Ausweitung der Toleranzzone unserer anerzogenen Vernunft

Jenseits der Vernunft – transrational?

Wer sich mit Schamanen und ihren für uns unerklärlichen Fähigkeiten beschäftigt, der muss – trotz aller kritischen Vernunft – immer wieder mit Erstaunen feststellen, dass sie funktionieren. Der amerikanische Ethnologe Bill Lyons steht für viele seiner Kollegen, wenn er sagt: »Wenn man zu einem Regentanz geht und zwei, drei Tage bleibt, dann regnet es. Immer! Es funktioniert jedes Mal. Wir verstehen vielleicht nicht, wie das funktioniert. Aber wir sollten diese Leute nicht für so blöd halten, dass sie diese Zeremonien seit Tausenden von Jahren wieder und wieder machen, ohne dass was passiert. So dumm sind die nicht!« Daraus ist, vielleicht als kleinster gemeinsamer Nenner, zu

schlussfolgern, dass jene, die derartige Phänomene aus purer Ignoranz nicht anerkennen wollen, offenbar noch hinzuzulernen haben.

Was der Schamanismus also im Mindesten von uns fordert, ist die Einsicht, dass die westlich aufgeklärte, vernünftige Sicht der Dinge ihre Begrenzungen hat. Und dass es etwas »Wirkliches« gibt, das über unsere »Realität« hinausreicht. Was die Begegnung mit Schamanen und Schamaninnen von uns fordert, ist die Aufgabe jedes »Entweder-Oder«. Sie führen uns in eine zutiefst schöpferische Welt des »Kann-sein«, der »unbegrenzten Möglichkeiten«, der »Potenzialität«. In ihr gibt es – wie im Leben – immer mehrere Wahrheiten, die manchmal paradox sind. Wenn die aus der sichtbaren Welt generierte »Vernunft« nicht mehr das einzige Kriterium von Wahrheit ist, dann können auch Rationales und Irrationales nebeneinander stehen und auf eine transrationale Welt verweisen, die jenseits dieser willkürlichen Trennung liegt.

Das bedeutet aber auch, dass die moderne Erforschung des Schamanismus nur möglich ist, wenn wir uns in dieses Land der »unbegrenzten Möglichkeiten« des Bewusstseins *führen lassen*. Wer den Schamanismus wirklich verstehen will, muss ihn erfahren, sagt Wolf Wies, Pionier eines Dialogs zwischen den alten Traditionen und der modernen Welt: »Wenn wir einen westlichen Menschen dazu bringen wollen, dass er sich öffnet für solche Dinge, dann muss er diese Welten selber erleben. Wer aber von vornherein voller Zweifel herangeht und das Phänomen nur über den Kopf zu erfassen versucht, bekommt keinen Zugang dazu. Wer aber eine schamanische Erfahrung einmal gemacht hat, für den wird sie zu einer Selbstverständlichkeit, die man ihm nicht mehr erklären muss. Dann entsteht ein Kontakt zu anderen Ebenen des Bewusstseins, der auch ausbaubar ist, ohne dass man immer einen Schamanen dazu braucht.«

Jeder Schamane kann, wie eine Kiste von Spezialisten, etwas anderes, keiner kann alles. Nur wenige von ihnen können ihre Fähigkeiten rational erklären. Kaum einer der traditionellen Schamanen fragt sich selbst danach. Dass die Rituale und Zeremonien funktionieren, ist das Entscheidende für sie. »Der Weg des Schamanen ist ohne Ende«, gab im Alter von 102 Jahren Don Jose Matsuwa vom mexika-

nischen Stamm der Huichol zu Protokoll: »Ich bin ein sehr alter Mann und doch ein Baby, das von Ehrfurcht erfüllt vor dem Mysterium der Welt steht.« Eine Aussage, die einen Grundgedanken schamanischen Denkens beschreibt: Trotz des umfangreichen psychologischen, mythologischen, spirituellen und heilerischen Wissens versteht sich der Schamane als ein Lernender von der Weisheit der Schöpfung. Und so mancher von ihnen gesteht freimütig ein, dass er – neben der Geisterkraft – auch ein Arsenal von Tricks und Illusionskünsten beherrscht: entweder, um sein Publikum zu beeindrucken oder um es schlicht aus seiner Alltagswelt – die auch in indigenen Stammeskulturen herrscht – hinauszustoßen. Doch das sind nur die Placebos der schamanischen Kunst.

Die moderne Schamanismusforschung schließt nicht mehr aus, dass unsere Vorfahren tatsächlich gelernt haben, Regionen des Bewusstseins zu betreten, die wir längst vergessen haben. Und seit sich selbst die moderne Physik – erstaunt von den Parallelen zwischen uralter und neuester Weltansicht – bemüht, die Fähigkeiten der Schamanen zu entschlüsseln, scheint auch nicht mehr ausgeschlossen, dass in der Tiefe der Seele andere Gesetze herrschen als die rationale Logik. Die Renaissance des Schamanismus hat dazu geführt, unser Weltbild in Frage zu stellen und stellt uns vor die Aufgabe, die Grenzpfähle unserer Sicht der Wirklichkeit möglicherweise neu zu stecken.

Schamanismus und Heilung

Während das schamanische Weltbild, die Techniken veränderter Bewusstseinszustände und alle Methoden »magischer« Einflussnahme auf die Realität in der modernen Welt noch fast unverändert auf Misstrauen, Ablehnung und nicht selten wütenden Widerstand stoßen, hat sich die Haltung ganzheitlicher Mediziner zum uralten Heilwissen des Schamanismus bereits deutlich geändert. Das zeigt sich nicht nur an den zahlreichen Ethnopharmakologen, die im Auftrag großer Arzneimittelunternehmen die Urwälder dieser Welt durchstreifen, um dann Erkenntnisse, die sie nicht selten von den Trägern schamanischen Wis-

sens erhalten, ganz schnell patentieren zu lassen. Das zeigt sich auch daran, dass die Teilnahme an heilkundlichen Fortbildungen bei indigenen Heilern heute so weit anerkannt sind, dass Mediziner sich dafür die zur Weiterbildung begehrten Punkte eintragen lassen können. Und es geht so weit, dass es heute nicht nur zahlreiche medizinische Kolloquien und Konferenzen gibt, auf denen Schamanen und Ärzte einander zuhören, sondern auch schon erste schamanisch-medizinische Ambulanzen eingerichtet worden sind, in denen Krebspatienten oder psychisch Kranke Rat und Hilfe aus beiden Welten erhalten können. Es scheint deshalb angebracht, in diesem Kapitel auch etwas zum Thema »Schamanismus und Heilung« zu bemerken.

Jedes indigene Volk hat seine eigene Auffassung von Krankheit und Gesundheit, von Ursachen und Therapien, nutzt eigene Heilungswege und Substanzen. Da sind dann Neurosen vielleicht Geister und Dämonen, Ärzte sind Schamanen, Bakterien vielleicht Karma oder Schuld und das, was wir Hokuspokus nennen, komplexe Rituale zur Heilung der individuellen und sozialen Welt, von denen der Kranke und die Gemeinschaft profitieren. Schließlich wird seit Jahrtausenden überall auf der Welt mit Erfolg so *auch* geheilt.

Heil kommt von *heilig, ganz*. Heilung wird möglich – so glauben nicht nur die meisten traditionellen Kulturen auf unserem Planeten, sondern so dachten auch unsere eigenen Vorfahren –, wenn wir im großen Gebäude des Kosmos unseren richtigen Platz einnehmen, die Regeln einhalten, die alten Weisheiten erinnern, die Vorfahren ehren und die Götter erfreuen. Heilung ist die Rückkehr zum Zustand der Ganzheit: im Menschen, in der Gemeinschaft, mit der Natur. Und die Schamanen waren zu allen Zeiten Krisenmanager, Meister der Wandlung, Wiederhersteller der Ganzheit. Um den Wandel herbeizuführen, waren Schamanen vieles, was wir heute anders benennen: Naturheilkundige, Psychotherapeuten, Priester, Geschichtenerzähler, Dichter, Sänger, Künstler, Tänzer, Ritualmeister, Streitschlichter, Trickkünstler.

Krankheiten sehen die Schamanen als Störung der Harmonie jener Kräfte, die es in Mensch und Kosmos gibt und die im gesunden Menschen auf eine ganz bestimmte Weise zusammenwirken. Ist die »Durchlässigkeit« für die Kräfte des Lebens verlorengegangen, wird

der Mensch krank. Eine Störung der Harmonie hat zur Folge, dass sich »negative« oder einseitige Energien im Gesamtsystem von Körper und Geist festsetzen, die Kontrolle übernehmen und als Krankheits-symptome zum Ausdruck kommen. Die Aufgabe des Heilers besteht demzufolge darin, »negative Energien« aus dem System zu entfernen, »Energieverknötungen« aufzulösen und die Harmonie wieder herzustellen.

Krankheit ist dabei kein Feind, der vernichtet werden muss, sondern eine legitime Wesenheit in der kosmischen Balance, die sich letztlich nur verirrt hat. Schamanen kämpfen nicht wie Ärzte gegen eine Krankheit, sie verhandeln mitfühlend mit der Energie, dem Zustand, dem »Spirit«, der im Körper des Klienten einen falschen Platz eingenommen hat. Individuelle Heilung, die alle Energien wieder an den richtigen Platz bringt, ist damit immer auch die Heilung des gesamten kosmischen Gefüges, sagt der Sámi-Schamane Ailo Gaup: »Denn diese Kräfte gehören ja irgendwohin und haben sich nur verirrt. Wenn sie also wieder dorthin zurückkommen, wo sie ihren Sinn und Zweck haben, kommen sie *und* das Ganze wieder ins Gleichgewicht.« Schamanen und Schamaninnen töten auch den Schmerz nicht ab, sondern würdigen ihn als Wesenheit, die den Geist weckt und nach Veränderung ruft, und eröffnen rituelle Möglichkeiten, damit er den Körper wieder verlassen kann.

Immer stehen Körper, Geist und Seele im Mittelpunkt schamanischer Heilformen. Statt wie im Westen Symptome zu behandeln und mit technischem Aufwand zu diagnostizieren und zu therapieren, basieren die traditionellen Heilweisen auf einem ganzheitlichen Welt- und Menschenbild, das mit Ritualen, Trance- und Ekstasetechniken daran arbeitet, dem Kranken die Harmonie mit sich selbst und seiner Umwelt zurückzugeben. Dabei wenden sich die Heilmethoden der Schamanen mit Körper, Geist und Seele an den ganzen Menschen und greifen auch auf die Hilfe der Götter, Geister und übernatürlichen Wesenheiten zurück, die ihnen kulturell überliefert sind.

Schamanentum heißt also, die ausgeglichene Ganzheit mit allen Kräften des Universums herbeizuführen. Der dahinter stehende Gesundheitsbegriff geht weit über die Vorstellung einer individuellen

physischen Gesundheit hinaus. Heilungszeremonien, die in der Regel öffentlich sind, sollen dem Kranken ermöglichen, in die Ganzheit seines sozialen Lebens zurückzukehren – und erinnern dabei auch stets die anwesende Gemeinschaft daran, die spirituellen und kulturellen Regeln eines »gesunden Lebens« einzuhalten. Sie bringen dem Individuum und der Gemeinschaft zu Bewusstsein, dass jedes lebende Wesen ein universelles Recht auf Gesundheit hat, was gleichbedeutend ist mit der Balance zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos, an die im Ritual häufig dramaturgisch erinnert wird. Es macht dem Kranken deutlich, dass er selbst dazu beigetragen hat, einen gesunden Gleichgewichtszustand aufzugeben und dass er damit auch die Eigenverantwortung besitzt, zur Wiederherstellung des Gleichgewichts beizutragen. Erst wenn das innere Gleichgewicht hergestellt ist und das Leben des Patienten identisch wird mit seinen Zielen, Hoffnungen und Bedürfnissen, tritt Gesundheit ein. Bleiben sie unrealisiert, wird der Mensch krank. Diese Definition ähnelt über weite Strecken mehr jener der *World Health Organisation*, nach der sich Gesundheit als »Zustand vollkommener körperlicher, psychischer und sozialer Wohlbefindens und nicht allein durch das Fehlen von Krankheit und Gebrechen« definiert, als der des modernen Gesundheitssystems.

Der zentrale Unterschied zu westlichen Ärzten besteht wohl darin, dass sich der Schamane zunächst immer erst selbst heilen muss, bevor er andere heilen kann. Ohne die Schamanen- oder Initiationskrankheit, ohne den Verlust von Orientierung und Ordnung, ist er nicht erfahren in Krise, Chaos, Krankheit. Er ist derjenige, der – frei von den Verwicklungen des Alltags – die Ursachen und Zusammenhänge erkennen muss. »Du musst all die Probleme, die du bei anderen löst, selbst durchlebt haben und kennen«, sagt der südafrikanische Sangoma Percy Konqobe: »Du musst durch all das und noch viel mehr hindurchgehen. Du hast gar keine Alternative.« Der Schamane entspricht damit dem Archetyp des »verwundeten Heilers«, der seine Patienten einerseits aus einer Haltung des wissenden Mitgefühls begleitet, andererseits aber auch die Reifungsprozesse kennt, die aus jeder Krankheit entstehen.

Am Beginn der Heilung steht – wie bei uns – die Diagnose. Doch sie ist weitaus vielschichtiger. Der Schamane weiß nicht nur um den Patienten, er kennt sein Dorf, weiß um die Spannungen, die Nöte. Manchmal versenken sich die Heiler in Trance, begegnen den Ahnen und Hilfsgeistern und lassen sich leiten. Nie gibt es bei der Diagnose ein Raten, Mutmaßen, Spekulieren. Der Schamane weiß oder er weiß nicht. Immer macht er sich ein Bild vom Ganzen. Nie ist ein einzelnes Organ der Grund des Leidens. Dadurch geht die Diagnose über das Individuum hinaus – in moderner Terminologie würde man sie »systemisch« nennen. Körperliche Symptome sind dabei stets nur Ausdruck eines tieferliegenden Grundes. Und an der Heilung sind immer der Kranke *und* die Gemeinschaft beteiligt, der Schamane zeigt nur den Weg des Wandels.

Die Medizin besteht aber nicht nur aus Ritualen, Geisterbeschwörungen oder Kräutertinkturen. Manchmal, sagt Galsan Tschinag, Tuwa-Schamane aus dem Nordwesten der Mongolei, besteht sie auch aus einem Cocktail aus Worten: »Wenn ich meiner Funktion treu bleiben soll, dann muss ich, bevor ich heile, zerstören. Bevor ich diesen Menschen heil bekomme, muss ich erst mal die Erstarrung kaputtschießen, zerschlagen, dann kommen die anderen Worte.« Immer geht es darum, Grenzen aufzubrechen, die Selbstwahrnehmung zu verändern, neue Räume zu eröffnen, meint der Ethnopsychologe Holger Kalweit dazu: »In anderen Kulturen zeigt der Schamane dem Patienten, dass seine Vorstellung von Psyche zu eng ist. Der Mensch muss sich erweitern zu den Grenzen der Möglichkeiten und dann verschwinden alle Probleme. Enge heißt Krankheit, und Weite heißt heil sein.«

Ganz gleich, ob mit Worten, ob in Ritual oder Zeremonie, Tanz oder Gesang, Traumreise oder lebendigem Mythos: Die Menschen müssen den Wandel erleben, ihn erfahren, in der alten Rolle sterben, gesund wiedergeboren werden. Und in vielen schamanischen Traditionen nutzt man als Werkzeug für die Reise in andere Wirklichkeiten bis heute die geheimnisvollen Kräfte psychedelischer Pflanzen und Substanzen. Dabei sind Transformation und Rückbindung die Schlüsselthemen. Rückbindung aber heißt im Lateinischen »religio«. Im Schamanismus verschmelzen die Grenzen zwischen heilig und Hei-